
Frauen als politische und soziale Gefangene in Luise Riners „Gefängnistagebuch“ (2010)

Mahmoud Morsy Hassan Morsy

Abteilung für Germanistik, Al-Alsun Fakultät, Minia Universität, Ägypten

Email: mahmoudmorsy@mu.edu.eg

Abstract in English

This paper examines the prison experiences of women during the Nazi regime and how women are subjected to torture and abuse. The backgrounds of the female prisoners vary, but they all suffer discrimination and dehumanization. This is not limited to prison life, but extends across societies, more specifically patriarchal societies. This research also analyses Luise Rinser's prison diary (2010), which describes the systematic humiliation of women during the National Socialist regime. This work examines various questions. First, it discusses what prison literature is and how literature reflects the problems of women's prison experiences. It also analyses the philosophical concept of "the docile body" by Michel Foucault, which examines how the human body is turned into a machine and how discipline in this way produces subjugated and trained, docile bodies. Another focus is on the question of the extent to which women in prison are exposed to violence and humiliation and whether violence against women is limited to life in prison. Finally, it discusses which mechanisms of the exercise of power are expressed in Rinser's prison diary. The results revealed that not all imprisonment takes place behind bars and not all chains are made of steel. The restriction of personal freedom can have a similarly drastic effect as the restriction of freedom of movement through physical barriers.

Keywords: Docile Bodies, discipline, prison experiences, women's prison, Luise Rinser, prison diary

Abstrakt

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den Gefängniserlebnissen von Frauen während der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei wird insbesondere auf die Folter und Misshandlung von Frauen durch die nationalsozialistischen Machthaber eingegangen. Obgleich die Motive, welche die Inhaftierung der weiblichen Gefangenen bedingten, divergieren, sind sie sämtlich Diskriminierung und Entmenschlichung ausgesetzt. Diese Begrenzung erstreckt sich über das Gefängnisleben hinaus auf patriarchalische Gesellschaften im Allgemeinen. Des Weiteren wird Luise Riners Gefängnistagebuch (2010) einer Analyse unterzogen, welches die systematische Demütigung der Frauen während des nationalsozialistischen Regimes darstellt. Im Rahmen dieser Arbeit werden verschiedene Fragestellungen untersucht. Zunächst wird erörtert, was

Gefängnisliteratur ist und wie die Literatur die Problematik der Gefängniserlebnisse der Frauen reflektiert. Des Weiteren wird der philosophische Begriff „der gelehrige Körper“ von Michel Foucault analysiert, der untersucht, wie aus dem untauglichen menschlichen Körper eine Maschine gemacht wird und wie die Disziplin auf diese Weise unterworfenen und trainierten, fügsamen und gefügigen Körper hervorbringt. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Frage, inwieweit die Frauen im Gefängnis der Gewalt und Demütigung ausgesetzt sind und ob sich die Gewalt gegen Frauen nur auf das Leben im Gefängnis beschränkt. Schließlich wird diskutiert, welche Mechanismen der Machtausübung im Rinsers Gefängnistagebuch zum Ausdruck kommen. Die Befunde legen offen, dass nicht alle Gefangenschaft hinter Gittern stattfindet und nicht alle Ketten aus Stahl sind. Die Einschränkung der persönlichen Freiheit kann eine ähnlich einschneidende Wirkung haben wie die Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch physische Barrieren.

Schlüsselwörter: Gelehrige Körper, Disziplinierung, Gefängniserlebnisse, Frauengefängnis, Luise Rinser, Gefängnistagebuch, Nazizeit

1. Gegenstand und Ziel des Beitrages

In der Dunkelheit der Gefängnismauern wird die literarische Feder zum Schwert des Widerstands. Das Phänomen der feministischen Gefängnisliteratur ist ein wichtiges literarisches Thema, das sich mit verschiedenen Aspekten des modernen Lebens auseinandersetzt. In diesem Beitrag werden der Begriff der feministischen Gefängnisliteratur und ihre Merkmale, die sich in Rinsers „Gefängnistagebuch“ wiederfinden, beleuchtet.

Die Gewalt, der Frauen im Gefängnis ausgesetzt sind, wird in der Literatur reflektiert. Die Untersuchung wirft ein Licht auf die Stereotypisierung und Diskriminierung der Frau in der patriarchalischen Gesellschaft.

Die Auswahl des Erzähltextes wurde getroffen, weil die Autorin als Zeitzeugin bezeichnet werden kann, die die Vergangenheit aus ihrer eigenen Sicht beschreibt und bewertet. Die Verflechtung des Persönlichen mit dem Politischen zeigt, dass individuelle Lebensgeschichten als unverzichtbarer Teil des sozialen Gedächtnisses einer Gesellschaft bezeichnet werden können.

Während sich die meisten literarischen Werke auf männliche Autoren konzentrieren, da der Anteil der Männer in den Gefängnissen im Vergleich zum geringeren Anteil der Frauen sehr hoch ist, konzentriert sich der vorliegende Beitrag ausschließlich auf das Schreiben von Frauen, da der Anteil der Frauen in den Gefängnissen wesentlich geringer ist. Dass Frauen ihre Haftenerfahrungen anders verarbeiten, bedeutet aber keineswegs, dass die Texte von Frauen von minderer Qualität sind.

In Anlehnung an Michel Foucaults philosophisches Konzept des „gelehrigen Körpers“ in seinem Werk „Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses“ (1975) versucht der Beitrag, die Disziplinierung des feministischen Körpers im Gefängnis anhand von Rinsers Gefängnistagebuch zu beschreiben. Dieses Konzept dient als Analyseinstrument für die Erfahrungen der inhaftierten Schriftstellerin Luise Rinser, die ihre Erlebnisse mit anderen Gefangenen literarisch dokumentiert hat.

Der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault untersucht die Entstehung der Institution Gefängnis und wie sie zu einem gesamtgesellschaftlichen Disziplinarsystem werden konnte. Er untersucht, wie aus dem untauglichen menschlichen Körper eine Maschine gemacht wird und wie die Disziplin auf diese Weise unterworfenen und trainierten, fügsamen und gefügigen Körper hervorbringt, indem sie die Kräfte des Körpers nur steigert, um seine ökonomische Verwertbarkeit zu erhöhen, und dieselben Kräfte schwächt, um ihn politisch gefügig zu machen (vgl. Foucault, 1992, S. 173ff.).

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Hauptziel, aufzuzeigen, dass der gefügsame Körper nicht auf die Existenz innerhalb des Gefängnisses beschränkt ist. Diese Form der Unterdrückung ist jedoch nicht auf den Kontext des Gefängnisses beschränkt, sondern manifestiert sich auch im Alltag, solange Menschen, insbesondere Frauen, erpresst, erniedrigt und ausgebeutet werden. Um das angestrebte Ziel zu erreichen, widmet sich der Beitrag zunächst der Gefängnisliteratur, wobei ein besonderes Augenmerk auf die darin zum Ausdruck kommenden Erfahrungen gelegt wird. Darauf aufbauend werden die theoretischen Überlegungen Foucaults zum Konzept des gelehrigen Körpers erörtert. In diesem Kontext werden die schwierigen Verhältnisse von Frauen beleuchtet, die unter politischer und sozialer Diskriminierung leiden.

2. Zur Gefängnisliteratur und literarischen Bearbeitung des Themas

Sigrid Weigel verdeutlicht in ihrem „Und selbst im Kerker frei...!“, dass Gefängnisliteratur dadurch gekennzeichnet ist, dass der Autor sowohl als Schreibsubjekt als auch als Objekt der Strafinstitutionen und -methoden tätig ist. Bei dieser doppelten Positionierung ist es methodisch erforderlich, die Verbindung zwischen den Mechanismen des Gefängnisses und der literarischen Produktion gründlich zu untersuchen (vgl. Weigel, 1982, S. 18).

Die Unfähigkeit zum Schreiben beschreibt die langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin Nicola Keßler als Sterben. Und für Michel Foucault heißt das Schreiben Leben. Foucault nimmt an, dass das Gefängnis keine Alternative zum Tod hinstellt, sondern einen Ort, an dem das Leben zum Ende kommt, darstellt (vgl. Foucault 1977, S.20). Überdies sagt er in Anlehnung an Maurice Blanchot: „Schreiben um nicht zu sterben“. Dass der Autor von Gefängnisliteratur eine Doppelrolle spielt, indem er einerseits Verfasser des Textes ist, andererseits Insasse der totalen Institution Gefängnis, ist eine Art von Argumentation, die sich sowohl bei Nicole Keßler als auch bei Sigrid Weigel findet.

In der Literatur finden sich Werke, die sich mit den Erfahrungen von Frauen im Gefängnis auseinandersetzen. Dabei werden die Herausforderungen und Entbehrungen, denen Frauen hinter Gittern ausgesetzt sind, aufgezeigt. Die Werke vermitteln ein tiefgründiges Verständnis für die menschlichen Kosten des Gefängnislebens und geben den Lesern Einblick in die täglichen emotionalen und körperlichen Auswirkungen auf den Einzelnen.

In der DDR-Literatur wurden neben Berichten über Flucht und Vertreibung aus der DDR auch Kritik an staatlicher Willkür und wachsender Umweltverschmutzung geäußert. Ebenso wurde die Erfahrung politischer Strafe thematisiert, wobei diese Aspekte allesamt als Tabuthemen galten. Den politischen Häftlingen war es untersagt, über ihre Erlebnisse in Gefängnissen, Zuchthäusern und Arbeitslagern zu berichten, auch nicht gegenüber Verwandten und Freunden. Monika Marons Debütroman "Flugasche" (1981) über die Umweltverschmutzung

in Bitterfeld wurde von keinem ostdeutschen Verlag veröffentlicht (vgl. Deutscher Bundestag, 1994, S. 79).

In der deutschen Literatur lassen sich zahlreiche Initiativen und Werke ausmachen, die sich mit den Themen politischer Inhaftierung, Demütigung und Unterdrückung während des Nationalsozialismus auseinandersetzen. Als Beispiel kann die gewaltfreie Widerstandsgruppe gegen die Diktatur des Nationalsozialismus "Die Weiße Rose" von den Geschwistern Hans Scholl und Sophie Scholl angeführt werden. Die Gruppe wurde im Jahr 1942 von einer Studentengruppe an der Universität München gegründet, die sich der Verteilung von Flugblättern gegen das Regime widmete. Im Februar 1943 erfolgte die Entdeckung der Gruppe sowie die Inhaftierung und Vernehmung ihrer Mitglieder, welche letztlich zum Tode verurteilt und, wie die Geschwister Scholl, mit dem Fallbeil hingerichtet wurden (vgl. Borscheid, 2014).

In der deutschen Literatur sind die Gefängniserfahrungen der Frauen während des Nationalsozialismus ein bedeutendes Thema, das bis zum heutigen Tag präsent ist. Mit den Gefängniserfahrungen setzen sich viele Schriftsteller auseinander und somit wichtige Beiträge zur Aufarbeitung der Vergangenheit leisten und lebendige Werke verfassen, die ihre Erfahrungen dokumentieren. Zu den bekanntesten deutschen literarischen Werken über Gefängniserlebnisse gehören die folgenden Werke: Rosa Luxemburgs Briefe an Sonja Liebkecht, die sie während ihrer Gefangenschaft von 1916 bis 1918 verfasst hat (vgl. Politische Poesie Aus dem Gefängnis, 2021).

„Anne Franks Tagebuch“ ist eine Autobiografie, die von dem jüdischen Mädchen Anne Frank während der deutschen Besetzung der Niederlande während des Zweiten Weltkriegs geschrieben wurde. Das Tagebuch beginnt im Juni 1942, als Anne dreizehn Jahre alt war, und endet im August 1944, als sie und ihre Familie von der deutschen Besatzungsmacht gefangen genommen wurden (vgl. Pino, 2015, S. 2ff.). In ihrem Buch „Ich war dabei. Geschichte gegen das Vergessen“ schickte die Autorin Gudrun Pausewang ihren Lesern eine ernste Botschaft, dass die Verbrechen jener Zeit stets in unseren Gedanken präsent sein sollten und dass wir niemals solchem tyrannischen Regime unterliegen dürfen. Glücklicherweise haben wir die Zeit des Nationalsozialismus hinter uns gelassen und wir dürfen nicht zulassen, dass diese Geschichte sich wiederholt (vgl. Klárová (o. D.)).

3. Zum Konzept „Der gelehrige Körper“ von Michel Foucault

Im Zeitraum des 18. und 19. Jahrhunderts identifizierte Foucault einen wichtigen Wendepunkt im Bestrafungsmechanismus. In „Überwachen und Strafen“ illustriert er diesen Umbruch anhand zweier konkreter historischer Beispiele. Im ersten Kapitel unter dem Titel „Der Körper der Verurteilten“ wird die Folter und Hinrichtung des Mörders Damiens so detailliert veranschaulicht. Am 2. März 1757 verhängte das Gericht in Paris ein Urteil, das den Verbrecher Robert François Damiens treffen sollte. Er wurde für den Mord an seinem Vater dazu verurteilt, an einem öffentlichen Ort grausam hingerichtet zu werden. Er sollte nackt sein, nur von seinem Hemd bedeckt und mit einer brennenden Fackel in der Hand. An den empfindlichsten Körperstellen wird mit glühenden Zangen gezwickt. Seine rechte Hand, die den Vaternord begangen hatte, sollte mit Schwefelfeuer verbrannt werden. Um die Schmerzen zu erhöhen wurden geschmolzenes Blei, Öl, Pech und Wachs auf seine offenen Wunden

gegossen. Die letzte Phase der Strafe war die schlimmste. Da sein Körper von vier Pferden auseinandergezogen worden war und seine Glieder und sein Körper vom Feuer verzehrt und in Asche verwandelt wurden. Dann wurde seine Asche vom Wind verweht. Diese grausame und unvorstellbare Strafe, die Damiens ertragen musste, war ein Beweis dafür, wie streng die Gerichte mit Verbrechen umgegangen sind (vgl. Foucault, 1992, S. 9f.).

Auch auf anderen Ebenen hat die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts tiefgreifende Veränderungen erlebt. Als die Französische Revolution näher rückte, wurden autoritäre Regierungsstrukturen herausgefordert. Somit begann das Zeitalter der Aufklärung, in dem der Mensch rationale Wesen identifiziert und körperliche Folter als eine widerliche und unmenschliche Technik behandelt wurde. Diese Veränderung betraf den Bestrafungsprozess selbst. Anstelle eines Gewaltakts gegen das Leben und die körperliche Unversehrtheit der verurteilten Person gab es ein zivilisiertes und maßvolles Vorgehen, das darauf abzielte, Ordnung und Disziplin für den Täter herzustellen. Foucault beschreibt das Gefängnis immer als eine ganzheitliche Institution. Der Begriff „Panoptikum“ wurde von dem amerikanischen Soziologen Erving Goffman (1922-1982) zusammen mit Michel Foucault geprägt (vgl. Foucault, 1992, S. 93-101).

„Disziplin“ wird als wesentliche Methode der Körperkontrolle angesehen. Die Disziplin fabriziert auf diese Weise unterworfenen und geübten Körper, fügsame und gelehrige Körper (vgl. Foucault, 1992, S. 167).

Das Buch „Überwachen und Strafen“ von Foucault befasst sich auch mit der Anwendung verschiedener Techniken für das Training von Personen. Diese reichen von der Einschließung von Landstreichern und Elenden bis zum Bau von vorbildlichen Klöstern, Internaten und Kasernen. Die Zentralisierung der Produktivität erfordert die Neutralisierung von Unannehmlichkeiten und die Kontrolle der Arbeit durch Regeln und Vorschriften. Einheitlichkeit und Überwachung der Arbeitnehmer werden als notwendig erachtet, um den Fortschritt der Herstellung sicherzustellen (vgl. Foucault, 1992, S. 180).

Im Gegensatz zu vergangenen Herrschaftssystemen sind die modernen Disziplinen oft auf die Subtilitäten des täglichen Lebens ausgerichtet. Die Produktion der gelehrigen Körper erfolgt durch eine Anzahl von Maßnahmen, die es ermöglichen, die Menschen räumlich auf raffinierte Weise zu verteilen, ihre Aktivitäten zu überwachen, ihre Fähigkeiten und Talente zu schulen und ihre Kräfte harmonisch zu organisieren. Diese Disziplinarmaßnahmen könnten wie folgend erklärt werden: 1. Die räumliche Platzierung von Individuen, 2. Errichtung einer Umfassungsmauer, um einen Ort von allen anderen Orten abzuschließen, 3. Parzellierung, die sich auf die kunstvolle Aufteilung von Räumen und Individuen innerhalb von Institutionen wie Klöstern und Gefängnissen bezieht, 4. Zuweisung von Funktionsstellen in Spitälern, Fabriken und anderen Institutionen und Klassifizierung des Individuums nach Geschicklichkeit und Schnelligkeit, 5. Zeitplanung beziehungsweise gutes Zeitmanagement, 6. Die Zusammenschaltung und Verzahnung zwischen dem Körper und Objekt, wie Körper und Waffe, Körper und Instrument und Körper und Maschine, 7. Die erschöpfende Ausnutzung durch die Nützlichkeit jedes Moments und Bewertung jedes Individuums nach seiner Produktivität und Fähigkeit, 8. Die Organisation von Entwicklungen durch Messung des Fortschritts jedes Individuums und die Aufrechterhaltung von Aufzeichnungen jeder seiner

einzelnen Aktivität, 9. Klare Hierarchien des Ausbildungsprozess und Befehlen von oben nach unten, indem die Vollständigkeit des Erlernens einer Fähigkeit den Fortschritt zur nächsten bestimmt, 10. Die analytische Organisation vom Einfachen zum Komplexen und die Entwicklung grundlegender Gesten zu komplexen Disziplinsystemen, 11. Finalisierung der Zeitabschnitte durch eine Prüfung, 12. Mithilfe standardisierter Übungen, die auf die jeweilige Ebene des Individuums zugeschnitten sind, wird sich jede Übungsreihe in Unterreihen verzweigt, um die einzelnen Personen zu differenzieren und in eine hierarchische Zeitabfolge einzuordnen, 13. Die Zusammensetzung der Kräfte und Bündelung der individuellen Anstrengungen zur höheren Effizienz in der Produktion, 14. Die Reduzierung des Körpers auf seine Funktion und die Umwandlung des Körpers in einen bloßen Teil eines umfassenderen Systems zur Entindividualisierung, 15. Die Integration verschiedener Zeitreihen in ein kohärentes System zur Maximierung der Effizienz in allen Lebensphasen und bei allen Aufgaben, mit Schwerpunkt auf koordinierter und ununterbrochener Produktivität und Lernen, 16. Ein präzises und strenges Befehlssystem, das jede Handlung ohne Erklärung oder Rechtfertigung mit Signalen steuert (vgl. Foucault, 1992, S.173ff.).

Neben den bereits erwähnten gravierenden Konsequenzen der Disziplinarmaßnahmen auf das Leben der Frauen im Gefängnis, die im folgenden Punkt im Kontext von Riners Gefängnistagebuch detaillierter dargestellt werden, könnten Frauen in der Gesellschaft unter vergleichbar schlimmen Auswirkungen leiden, die durch ungerechte patriarchalische Gepflogenheiten hervorgerufen werden.

Die Frage der Lohngleichheit zwischen den Geschlechtern ist ein historisches und anhaltendes Problem, das weit über das 19. Jahrhundert und die Weimarer Republik hinausreicht. Die historischen Beispiele verdeutlichen, dass Frauen damals erheblich weniger als Männer verdienten, obwohl sie vergleichbare Arbeit leisteten. Dieses Muster der Lohndiskriminierung setzt sich bis in die Gegenwart fort. Obwohl spezielle Lohnabschläge für Frauen bis 1955 verfassungswidrig erklärt wurden, hat sich die ungleiche Bezahlung in verschiedenen Formen fortgesetzt. Die Argumentation, dass Frauen aufgrund von Mutterschutzbestimmungen ein Kostenrisiko für Unternehmen darstellen, ist scheinheilig. Frauen dienen oft als "Sparfaktor" für Unternehmen, da sie häufig weniger bezahlt werden als Männer, selbst wenn sie die gleiche Arbeit leisten. Frauen verdienen heute in vielen Bereichen immer noch weniger als Männer, selbst wenn sie sich in Spitzenpositionen behaupten. Dies führt sie auf strukturelle Benachteiligungen zurück, die Frauen in der Arbeitswelt erfahren. Dazu gehören beispielsweise die Einstufung in „Leichtlohngruppen“ und die Tatsache, dass Frauen oft als kostengünstigere Arbeitskräfte angesehen werden. Aus Angst um ihren Arbeitsplatz sind Frauen in der Vergangenheit oft nicht gegen die Ungerechtigkeiten vorgegangen. Dies ändert sich jedoch zunehmend, da Frauen heute selbstbewusster sind und sich ihrer Rechte bewusster werden. Frauen sind oft auf die Unterstützung von Betriebsräten und Gewerkschaften angewiesen, um bessere Löhne durchzusetzen. Die Beteiligung von Frauen in Gewerkschaften nimmt zu und diese Entwicklung trägt dazu bei, die Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern anzugehen. um diese Ungerechtigkeiten zu überwinden und die Gleichstellung der Geschlechter in der Arbeitswelt zu fördern sind die gemeinschaftlichen Anstrengungen von großer Bedeutung (vgl. Gardiner-Sirtl, 1982, S. 124-132).

Diese Verhaltensweisen könnten auch als eine Reflexion über die Demütigung der Frauen interpretiert werden und es müssen wirksame Maßnahmen ergriffen werden, um solches ungerechte Verhalten dämpfen zu können.

Frauen nehmen oft schlechter bezahlte Jobs an und erhalten weniger Lohn für die gleiche Arbeit wie Männer. Es wird darauf hingewiesen, dass die Herabwürdigung und Unterdrückung von Frauen die Möglichkeit für partnerschaftliche Liebe, Respekt und zwischenmenschliche Akzeptanz behindert (vgl. Eckhard, 2010, S. 13ff.).

Nach der Geschichte der Bildung von Mädchen und Lehrerinnen im 19. Jahrhundert kämpften Frauen gegen Vorurteile und Diskriminierung im Bildungssystem. Trotz der schulischen Erfolge von Mädchen bestehen immer noch geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Bildungsbereich und im Lehrerberuf (vgl. Gardiner-Sirtl, 1982, S. 133ff.).

Die Frauenforschung wird als entscheidender Schritt zur Förderung der Chancengleichheit und zur Aufdeckung von Geschlechterungleichheiten in der Wissenschaft betrachtet. Sie trägt dazu bei, ein gerechteres wissenschaftliches Umfeld zu schaffen, indem Frauen die gleichen Möglichkeiten und Anerkennung wie ihre männlichen Kollegen erhalten (vgl. Ebd., S. 189ff.).

Nachdem das theoretische Konzept des gelehrigen Körpers und sein Zusammenhang mit der Demütigung von Frauen erörtert wurden, richtet die Studie nun den Fokus auf die konkrete Darstellung dieser Themen im Werk "Gefängnistagebuch" von Luise Rinser. In diesem literarischen Werk werden Frauenerlebnisse hinter Gittern dargestellt, wodurch sich eine einzigartige Möglichkeit eröffnet, die tiefgreifende und komplexe Verflechtung von Körper, Macht und Unterdrückung zu erforschen.

4. Das Tagebuch „Gefängnistagebuch“

Als Luise Rinser am 30. April 1911 das Licht der Welt in Oberbayern erblickte, war es kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Während der Zeit, die sie zwischen Ende 1944 und Anfang 1945 im Gefängnis verbrachte, entstand Rinsers erstes veröffentlichtes Tagebuch, Gefängnistagebuch. (vgl. Noll, o. D.).

In diesem Gefängnistagebuch wird die Geschichte als Ich-Erzählung dargestellt und die Gliederung scheint chronologisch aufgebaut zu sein. Es beginnt mit einem einführenden Vorwort, in dem die Autorin ihre Beweggründe für das Schreiben des Tagebuches erläutert. Dieses Vorwort könnte als eine Art Einleitung dienen, die dem Leser einen ersten Einblick in den Kontext und die Absichten der Autorin verschafft. Der Hauptteil des Tagebuches erstreckt sich über einen Zeitraum vom 22. Oktober bis zum 21. Dezember 1944.

Es handelt von Luise Rinsers Erfahrungen in einem nationalsozialistischen Untersuchungsgefängnis. Am 12. Oktober 1944 wird sie aufgrund der Anklage eines Hochverrats verhaftet. In ihrer eloquenten Darlegung der Zelle wählt Luise Rinser ihre Worte mit meisterhafter Raffinesse und hat Folgendes niedergeschrieben:

Sie ist zehn Schritte lang und vier Schritte breit, sehr hoch und kahl. Eine hart und schmal Pritsche mit einer Woldecke, ein Wandkästchen mit einer blechernen Waschschüssel, ein zerbrochener Spiegel und ein Kübel. Der Kübel stinkt widerlich scharf nach dem Chlor. Der

Deckel schließt nicht. In den Ecken sind Spritzer von braunem Unrat. Bis zur halben Höhe sind die Flächen von Abdrücken schmutziger Hände verdeckt und mit Inschriften und Zeichnungen bedeckt, die mit Blei- oder Rotstift gemalt, meist aber mit dem Blechlöffel eingekratzt sind. Das Fenster liegt hoch oben, es ist dick vergittert und völlig undurchsichtig. (wir haben keinen Schalter in der Zelle und bekommen kein Licht, nicht einmal zum Essen oder zum Auskleiden), ohne Buch, ohne menschliches Wort (Rinser, 2010, S. 17-18).

Die Tage vergehen in einem langsamen Tempo, das von verschiedenen Emotionen geprägt ist. Es umfasst sowohl Momente der morgendlichen Hektik als auch Phasen der Einsamkeit und Verzweiflung. Die Monotonie des Gefängnisalltags, geprägt von Arbeit, Hunger und Misshandlungen, wird in aller Ausführlichkeit dargestellt.

Im November 1944 sieht Luise Rinser sich gezwungen, ihre Einzelzelle zu verlassen und mit vier anderen Frauen zusammenzuziehen. Die Vielfalt der Bedürfnisse und Gewohnheiten der anderen Frauen, wie das nächtliche Öffnen und Schließen des Fensters, abendliche Gespräche und der nächtliche Gang zur Toilette, wird von Luise Rinser als eine schwerwiegende Belastung erlebt. Des Weiteren ist eine deutliche Verschlechterung des Gesundheitszustandes zu verzeichnen, die sich in starkem Husten und Nierenschmerzen äußert. Luise Rinser beschreibt die räumliche Enge und Trostlosigkeit ihrer Zelle sowie die obszönen Zeichnungen an den Wänden, welche die Würde der Insassen verletzen. Der Tagesablauf ist streng strukturiert und die Insassen werden wie Automaten behandelt. Obgleich sie auf Verhöre und Gerechtigkeit hoffte, wurde sie mit der Ohnmacht ihres Anwalts sowie der Unbarmherzigkeit der Gestapo konfrontiert.

In ihrer Beschreibung der räumlichen Gegebenheiten legt Luise Rinser dar, dass die Zelle, in der sie sich befindet, durch eine beengte und trostlose Atmosphäre gekennzeichnet ist. Zudem weist sie darauf hin, dass die Wände mit obszönen Zeichnungen versehen sind, welche die Würde der Insassen verletzen. Der Tagesablauf ist streng strukturiert und die Insassen werden wie Automaten behandelt. Luise Rinser lernt weitere Mitgefangene kennen, darunter fünfzehn Bibelforscherinnen, die im Gefängnis sitzen, da ihre Männer und Söhne den Kriegsdienst verweigern. Eine weitere Insassin ist Mariechen, deren Ehemann sie wiederholt misshandelt und zu vergiften versucht hat. Wegen Abtreibung wird sie verhaftet und in Arbeitskleidern und Holzschuhen vor den Behörden gestellt. Es wird ihr nicht gestattet, die nötigsten Dinge mitzunehmen oder sich überhaupt von ihrer kleinen Tochter zu verabschieden. Stattdessen wird sie vom Polizisten geohrfeigt und als Hure sowie als alte Sau titulierte. Frau R. wurde von ihrem Bruder, der ihr das Erbe der Eltern streitig machte, sowie von ihrem Ehemann, der den Versuch unternahm, sie zum nationalsozialistischen Amtsarzt zu schicken, der sie umbringen wollte, in ihrer Jugend massiv unter Druck gesetzt. Die 26-jährige Betty erleidet nach fünf Jahren im Konzentrationslager eine psychische Erkrankung, die sich in Form von nervösen Zuckungen der Augen sowie unmotivierten und ziellosen Bewegungen von Körperteilen wie Mund, Händen und Füßen äußert. Anneliese wird lediglich aufgrund der Tatsache verhaftet, dass sie nach fünf Jahren mit ihrem SS-Hauptmann keine Kinder bekommen kann. Lotte, die in einer psychiatrischen Klinik als Versuchsobjekt genutzt wird, erhält Tuberkulose-Injektionen in ihren Uterus und sich unzählige Male einer Rückenmarkspunktion unterzieht, bis sie schließlich tatsächlich psychisch erkrankt.

Die Figur Luise veranschaulicht die in der Gesellschaft tief verankerten Vorstellungen von männlicher Überlegenheit sowie die gravierenden sozialen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, denen Frauen ausgesetzt sind.

Etwa die Hälfte aller Frauen hier sind, soweit sie nicht noch Mädchen sind, entweder geschieden oder in Scheidung begriffen. [...] Die Männer schämten sich der Frauen, die im Gefängnis saßen, oder fürchteten, ihre Karriere unmöglich zu machen durch eine Frau, die Sträfling war. Häufig benützen die Männer wohl diese bequeme Gelegenheit, um eine Ehefrau loszuwerden, die sie längst satt haben. Die Frauen werden in diesem Fall schuldig geschieden, bekommen kein Geld, verlieren meist die Kinder und sind vollkommen wehrlos. Die Richter sind ja Männer (Rinser, 2010, S. 64).

Ab dem 13. November war Luise Rinser im Außendienst der Brotfabrik tätig, wobei sie einer anspruchsvollen Arbeitsbelastung ausgesetzt war. Obgleich sie mit diversen Herausforderungen konfrontiert war, bewahrte Luise Rinser ihren Glauben sowie ihre Hoffnung auf Freiheit. Die medizinische Versorgung war unzureichend und die behandelnden Ärzte zeigten ein mangelndes Einfühlungsvermögen, was die Vernachlässigung der Gefangenen symbolisiert. Rinser strebt mittels Schriftlichkeit die Schaffung einer eigenen, positiven Atmosphäre an. Im Anschluss wurde sie verhört, wobei der Untersuchungsrichter ihre Unschuld erkannte. Daraufhin wurde ihr Hafturlaub zu Weihnachten gewährt, welcher am 21. Dezember 1944 erfolgte.

5. Die Figurenkonstellation

5.1 Luise Rinser

Luise Rinser ist die Protagonistin und wird im Oktober 1944 wegen des Widerstands gegen den NS-Staat verhaftet. Sie lebt gemeinsam mit anderen Frauen in einer engen dunklen Zelle, wo es eine Hierarchie und soziale Machtverhältnisse gibt, die sich in den unterschiedlichen Positionen der Gefangenen und Aufseherinnen manifestieren. Die Aufseherinnen kontrollieren die Arbeit der Gefangenen und verteilen die Aufgaben in der Außenarbeit; in der Brotfabrik L., oder in der Farbfabrik M., Kohlefabrik, Munitionsfabrik H., Lebensmittelfabrik oder während des Putztages. Der Tagesablauf im Gefängnis ist vordefiniert und streng reglementiert mit festgelegten Essenszeiten, Arbeitszeiten und Ruhezeiten. Luise befindet sich in einem Ort, an dem die Gefangenen diszipliniert und kontrolliert werden. Die Gefangenen werden nach strikten Regeln und Arbeitsplänen verteilt, müssen in Reihen stehen und sich durchsuchen lassen. Ihre Freiheit ist stark eingeschränkt, und sie sind den Anweisungen der AufseherInnen unterworfen.

Die Reihenfolge der Arbeiten ist festgelegt. Zuerst werden Decken und Wände abgekehrt, während andere beginnen, den Boden zu putzen. Dann werden die Mahlwerke gesäubert. Dann werden die Tische und Stühle gewaschen, während die Abfüllmaschinen gereinigt werden. Es staubt von neuem. Dann wird der Boden noch einmal geputzt. Und zuletzt werden die Zuklebemaschinen gewaschen (Rinser, 2010, S. 96).

Jeder Schritt wird den Gefangenen zugewiesen, und sie müssen ihre Aufgaben in einer bestimmten Reihenfolge erledigen. Die Gefangenen werden an bestimmte Funktionsstellen zugewiesen, um bestimmte Aufgaben auszuführen. Diese eindeutige strukturierte Zuweisung

der Aufgaben und die strenge Abfolge der Arbeitsschritte dienen nicht nur der Effizienz, sondern sind ein Mittel zur Disziplinierung der Gefangenen. Sie gewährleisten, dass jeder Gefangene eine bestimmte Rolle übernimmt und sich in den Arbeitsprozess integriert. Dies führt zu einer Verringerung der individuellen Autonomie und zur Förderung des kollektiven Gehorsams. Auf ihren Kleidern trägt Luise Stempel: „Wir tragen den Stempel L. G. T. auf unseren Jacken und Röcken (Landgerichts-Gefängnis Traunstein)“ (Rinser, 2010, S. 147).

Die Erwähnung des Stempels „L. G. T.“ auf den Jacken und Röcken der Gefangenen zeigt ein Mittel der Identifizierung und Kennzeichnung zur Aufrechterhaltung der Disziplin im Gefängnis.

„Wir haben Erkennungsmarken am Halse hängen mit einer Nummer, für alle Fälle. Vielleicht findet man mich einmal zerfetzt irgendwo liegen; vielleicht erkennt man mich dann an meiner Nummer, ich habe 150.“ (Rinser, 2010, S. 37).

Die Erkennungsmarke mit der Nummer 150 ist ein Symbol für die Disziplinar-macht, die Michel Foucault in ihrem Buch Überwachen und Strafen darstellt. Diese Nummer auf den Erkennungsmarken ist eine Form der Kodierung, die nicht nur jedem Gefangenen eine individuelle Identifikation zuweist, sondern sie auch in eine Ordnung einfügt, die sowohl ihre Gedanken als auch ihren Körper diszipliniert. Die Verwendung der Erkennungsmarken als Mittel der Identifikation zeigt, wie die Gefangenen auf eine bloße Nummer reduziert werden, was ihre Individualität auslöscht und sie in ein System vollständiger Kontrolle und Überwachung einfügt.

Die Arbeit als Mechanismus der Kontrolle dient dazu, die Gefangenen zu beschäftigen und von potenziell rebellischen Aktivitäten abzuhalten. Indem die InsassInnen in ihre Arbeit vertieft sind, haben sie weniger Zeit und Gelegenheit, Widerstand oder Ungehorsam gegenüber den Gefängnisbehörden zu zeigen. In der Brotfabrik arbeitet Luise Rinser unter strenger Aufsicht der Aufseherinnen (wie Fräulein H. und die Hauptwachtmeisterin), die ihre Aktivitäten überwachen und dafür sorgen, dass sie die Produktionsziele erreicht: „Und überdies: Es ist kein Gefängnis. Alle haben ihre Arbeit...“ (Rinser, 2010, S. 79).

„Ich habe statt hundertsechzig Kartons nur hundertdreißig fertigbekommen.“ (Rinser, 2010, S. 86).

Im Gefängnis ist Luise Rinser eingeschränkt in ihren Handlungen und Tätigkeiten. Sie kann nicht freischreiben, wie sie es früher als freie Person konnte.

„Ich kann nicht mehr weiterschreiben, obwohl wir noch Licht haben, ich bin zu müde, und meine Hände tun weh.“ (Rinser, 2010, S. 86)

Die Erschöpfung der Protagonistin ist keine bloße individuelle Befindlichkeit, sondern Ausdruck des Kontrollmechanismus der Arbeit im Gefängnis. Diese Zwangsarbeit zielt darauf ab, den Körper so zu belasten, dass andere Tätigkeiten, wie etwa das Schreiben, nicht möglich sind. Hier wird die Wirksamkeit der Disziplinierung deutlich: Das Schreiben ist nicht nur auf die äußeren Umstände zurückzuführen, sondern auch auf die Erschöpfung des Inneren. Das „Nicht-Schreiben“ ist daher nicht nur eine persönliche Entscheidung, sondern auch das Resultat einer systematischen Erschöpfung durch das Werk.

Ungeachtet ihres medizinischen Zustands ist Luise Rinser unaufhörlich dazu gezwungen, sich der Arbeit hinzugeben.

Heute nachmittag ist meine Eiterbeule plötzlich aufgebrochen. Der Eiter lief gelb und dick über die Semmelbrösel und über die Maschine. Ich wurde rasch verbunden, dann mußte ich weiterarbeiten. Der Verband war augenblicklich durchblutet, die Päckchen, die ich heute machte, haben alle Blut- und Eiterspuren. Aber was tut das? Es ist ja alles gleichgültig. (Rinser, 2010, S. 154)

Dies vermittelt ein Bild von körperlichem Unwohlsein und Schmerz und weist auf die harte physische Arbeit im Gefängnis hin. Die Tatsache, dass sie trotz des Vorfalls und der Blut- und Eiterspuren weiterarbeiten musste, verdeutlicht die harte Realität, die ständige Kontrolle ihrer Tätigkeiten durch die Aufseherin und die Entbehrungen, die sie im Gefängnis erlebte. Sie hat keine Wahl bei den Aufgaben, die ihr zugewiesen werden.

Ihre medizinischen Beschwerden werden gar nicht ernst genommen.

„Ich sagte in aller Kürze meine Beschwerden. Ehe ich ausgesprochen hatte, sagte er zu der Oberwachtmeisterin, die mit im Raum war: >>Hustentropfen; die Nächste. « Ehe ich mich versah, war ich draußen“ (Rinser, 2010, S. 62)

Diese Szene verdeutlicht die Bürokratie und enthüllt die Kälte und Gleichgültigkeit des medizinischen Systems.

Im Gefängnis lebt Rinser mit den minimalen Gegenständen, die ihr erlaubt sind. In ihrer Darstellung betont sie folgendes:

„Ohne Essen, ohne Decken, ohne Wasser waren sie hier zusammengepfercht, Männer und Frauen.“ (Rinser, 2010, S. 23-24)

„Das Essen ist wenig und schlecht. Es gibt hier einen Wochenspeisezetteln, der sich immer wiederholt, so daß man schon monatelang voraussagen kann, was es etwa am 5. Januar geben wird.“ (Rinser, 2010, S. 27)

Die Zitate unterstreichen die geringe Qualität und Quantität der Mahlzeiten im Gefängnis und stellen die Monotonie und den Mangel an Vielfalt im Gefängnisessen heraus.

In den ersten Tagen ihrer Inhaftierung leidet Luise Rinser unter einem anfänglichen Mangel an Schlaf und Nahrung. Ihre Gefühle schwanken zwischen Trotz, Wut und Abscheu vor den bedrückenden Umständen, symbolisiert durch den verrosteten Blechlöffel und die angeschlagenen Blechschüsseln, in denen ihr Essen serviert wird. Letztendlich beschließt sie jedoch, nicht in den ersten Hungerstreik zu treten, da sie erkennt, dass dieser passive Widerstand ignoriert wird. Mit der Zeit zeigt Luise Rinser eine zunehmende Bereitschaft, sich den Normen und Erwartungen des Gefängnisystems zu stellen, wenn auch oft mit Zurückhaltung. Dies wird deutlich, als sie schließlich auftaucht, um ihre Pflicht weiter zu erfüllen, ein Akt, der einen allmählichen Übergang vom anfänglichen Widerstand zu einigen Anpassungen und Interaktionen mit den Regeln sowie der institutionalisierten Struktur des Gefängnisses markiert.

„Außerdem beginne ich zu hungern; die ersten Tage nach meiner Einlieferung habe ich nichts gegessen, , teils aus Trotz, teils aus Zorn, teils aus Ekel vor dem rostigen Blechlöffel und den angeschlagenen Blechnäpfen, in denen das Essen gebracht wird. Dann aber sagte ich mir, daß es sinnlos wäre, zu hungern. Um meinen passiven Widerstand kümmerte sich keiner.“ (Rinser, 2010, S. 27)

Diese Beispiele verdeutlichen, wie die Schaffung von Normen und Regeln in unterschiedlichen Kontexten dazu dient, Verhalten zu lenken, Struktur zu schaffen, Effizienz zu fördern und soziale Ordnung aufrechtzuerhalten.

5.2 Mariechen

Sie ist ein österreichisches Dienstmädchen von der guten alten Art, aber ein leichtes Tuch. Sie ist verheiratet und ihr Mann ist bei der Schutzstaffel SS und irgendwo im Krieg. Sie weint und lacht abwechselnd, scheint ein wenig hysterisch zu sein und ist offenbar mannstoll. Ihr Mann schlägt sie häufig und versucht, sie zu vergiften. Eines Tages erfährt Mariechen, dass ihr Mann eine Geliebte hat und ein Kind von ihr erwartet, deswegen versucht sie, eine Szene zu machen. Daraufhin schlägt er sie und reist ab.

Sie beginnt ein Verhältnis mit einem Franzosen zu haben und wird von ihm schwanger. Sie versucht, sich bei einem Arzt ein Mittel zur Abtreibung zu verschaffen, früh genug, bevor die Schwangerschaft sicher festgestellt wird. Sie bekommt das Mittel, das leider nicht wirkt. Dennoch hilft ihr eine Freundin, die Schwangerschaft abzubrechen. Da Mariechen geschwätzig und leichtsinnig ist, zeigt der Arzt sie an. Abtreibung wird im Dritten Reich schwer bestraft. Der Polizist führt Mariechen ab und nimmt sie in Arbeitskleidern und Holzschuhen; er erlaubt ihr nicht, die nötigsten Dinge mitzunehmen. Er lässt sie sich überhaupt nicht von ihrer kleinen Tochter verabschieden. Mariechen versucht, ihn durch Bitten und Tränen umzustimmen, aber er ohrfeigt sie und heißt sie eine Hure und alte Sau.

Nach einer Reihe von Verhören sieht sie jämmerlich, blass, dünn und abgerissen aus. Ein Polizist sagt ihr, es wäre besser, sie gestände alles, und sie sollte sich ruhig ihm anvertrauen, er würde ihr weiterhelfen. Er versteht, dass sie eine arme, gequälte Frau ist, und die Richter würden das auch einsehen. Überwältigt von seiner Güte erzählt ihm Mariechen alles, was sie vorher so hartnäckig geleugnet hatte. Sie gesteht die Abtreibung, deswegen sitzt sie im Gefängnis, ohne richtig zu begreifen, was geschieht.

5.3 Frau R.

Frau R.s Bruder ist Minister und ein großer Nazi. Er hasst seine Schwester von Kindheit an. Er macht ihr das Erbe von ihren Eltern streitig zu. Er verliert den Prozess. Frau R. heiratet einen Mann, ohne zu wissen, dass er unsaubere Geldgeschäfte macht. Sie trennt sich von ihm. Ihr Mann versucht mit ihrem Bruder zusammen, sie zu schädigen. Der Bruder zeigt sie wegen einer Devisenschiebung an. Frau R. wird unschuldig gesprochen. Frau R. bekommt plötzlich eine Aufforderung, sich beim Amtsarzt zu melden. Sie geht erstaunt und ahnungslos hin. Der Amtsarzt ist auch ein großer Nazi. Der Arzt sagt ihr, dass sie schwer krank sei und operiert werden müsse, da sie alle Anzeichen einer fortschreitenden gefährlichen Drüsenerkrankung habe. Sie entdeckt den listigen Plan und geht aus der Tür, ohne ihn mit Heil Hitler zu begrüßen.

Es kommt eine weitere Vorladung zum Gericht. Man bestraft sie für Beleidigung der Person des Staatsanwalts G. mit drei Monaten Gefängnis. Während dieser Zeit ist sie von der Gestapo bewacht. Sie sollen sie ins Konzentrationslager schicken, aber sie ist vorsichtig. Inzwischen verfasst sie mehrmals ein Schreiben an den Reichsgerichtshof gegen das Gericht T., besonders den Staatsanwalt G., jedoch bekommt sie gar keine Rückmeldung. Sie sitzt ihre drei Monate Strafe schweigend, erbittert und stolz ab. Z., der ehemalige Bankdirektor, nennt sie „stolze Dulderin.“ (Rinser, 2010, S. 105)

5.4 Anneliese

Sie ist seit fünf Jahren mit einem SS-Hauptmann verheiratet. Die beiden haben jedoch noch keine Kinder. Bei SS-Ehen muss jedoch nach fünf Jahren mindestens ein Kind geboren werden, andernfalls kann der Mann sich scheiden lassen oder gegen seinen Willen geschieden werden. Doch vor der Scheidung werden an der Frau allerlei Dinge ausprobiert. Anneliese unterzieht sich Tests im SS-Krankenhaus. Es wird kein Mangel festgestellt, deswegen werden mehrere schmerzhaft eingriffe ohne Narkose durchgeführt, bei denen sie von vielen Ärzten und Militärangehörigen beobachtet wird. Dann wird sie, auf Kosten der Schutzstaffel (SS), in ein Sanatorium gebracht und von dort nach Hause geschickt. Ihr Mann bekommt Urlaub, doch diese Gelegenheit führt nicht zu einer Schwangerschaft. Sie unterzieht sich monatelang immer wieder der Behandlung unter der Beobachtung der Kräfte von den SS-Ärzten, bis sie sich unwohl fühlt.

Wegen unerlaubten Hamsterns bekommt Anneliese eine vierwöchige Haftstrafe und lässt sich scheiden. Sie sagt: „Ihr ahnt ja gar nicht, was in der SS alles vorkommt. Seid froh, dass ihr es nicht wißt.“ (Rinser, 2010, S. 83)

Nach der Auseinandersetzung mit den tiefgreifenden und erschütternden Erlebnissen von Rinsers Gefängnistagebuch, die eine eindringliche Darstellung von Gefängniserfahrungen, Disziplinierung und der Gewalt gegen Frauen bieten, führt die vorliegende Arbeit den Leser zu einer abschließenden Schlussfolgerung.

6. Schlussfolgerung

Rinser verknüpft ihre eigenen Gefängniserfahrungen sowie die Erfahrungen anderer Personen mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen. Sie legt dar, wie die Insassen durch systematische Unterdrückung und Kontrolle dazu gezwungen wurden, ihre Autonomie aufzugeben und sich den grausamen Regeln der Gefängniswärter zu unterwerfen. Die Autorin berichtet von erniedrigenden Vorfällen, bei denen die weiblichen Gefangenen durch Demütigung, Beleidigung und sexuelle Belästigung zu Objekten gemacht wurden. Die dargestellten Erfahrungen veranschaulichen die Verletzung der Würde der Betroffenen und den Versuch, ihre Identität und Selbstachtung zu brechen.

Die Gefangenschaft führt die Gefangenen in einen Alltag, der durch das Fehlen grundlegender Ressourcen gekennzeichnet ist. Dazu gehören Wasser, Nahrung sowie die Möglichkeit einer angemessenen Hygiene. Die Gefangenen sind zudem einer drückenden medizinischen Vernachlässigung ausgesetzt, was ihr Leid zusätzlich verschärft. Sie sind einem unaufhörlichen Blick der Überwachung ausgesetzt, und ihre Schritte, Worte und jede einzelne Aktivität werden

unaufhörlich aufgezeichnet. Darüber hinaus werden sie von den Ermittlern scharf beleidigt und unaufhörlich verspottet.

Die Insassen entwickeln aufgrund der als grausam empfundenen eisernen Gitter und der damit einhergehenden Einsamkeit kreative Bewältigungsstrategien, um der ständigen Trübsal und erdrückenden Monotonie des Gefängnislebens zu entkommen. Die Gefangenen erinnern sich an Gedichte, deren Worte ihnen Lichtblicke der Hoffnung spenden, und lesen sie vor. Sie singen Lieder, deren Texte von der Liebe zur Freiheit handeln, welche ihre Identität sowie ihren Stolz in voller Pracht erstrahlen lässt. Zudem erfinden sie Spiele, die ihnen aus dem tristen Gefängnisleben einen temporären Ausbruch bieten und ihren Stress abbauen. Um ihre menschliche Würde sowie ihre Gedanken und Emotionen zum Ausdruck zu bringen, hinterlassen sie Schriften an den Wänden.

Die Autorin ist zugleich Protagonistin und Objekt der Handlung. Sie wird nicht nur verbal beleidigt und als Hure bezeichnet, sondern ist auch Opfer körperlicher Gewalt.

Das Rinser-Gefängnistagebuch präsentiert ein vielfältiges Bild der Gefangenen, deren Schicksale aus einem Netz vielfältiger Beweggründe und schicksalhafter Zufälle in den düsteren Gefängnishallen zusammengeführt wurden. Einige von ihnen haben sich dem autoritären Regime widersetzt, während andere wegen sozialer Vergehen wie Empfängnisunfähigkeit, Diebstahl, Abtreibung oder ähnlicher Delikte inhaftiert sind.

Die dargestellten Figuren veranschaulichen die Demütigung und Beschimpfung von Frauen auf eine erschreckende Art und Weise. Das Versuchsobjekt Lotte kann als exemplarischer Beweis für den Mangel an Menschlichkeit betrachtet werden. Anneliese wird lediglich aufgrund der Tatsache, dass sie nach der Heirat mit einem SS-Mann keine Kinder geboren hat, inhaftiert. Dies veranschaulicht eine diskriminierende Haltung gegenüber Frauen, wobei diese Haltung sie als bloße Maschinen betrachtet, deren einzige Funktion die Reproduktion ist. Ohne Kinder werden Frauen somit als wertlos betrachtet. Mariechen und Frau R. werden von ihren Ehemännern wiederholt körperlich misshandelt. Der Bruder von Frau R. zeigt von Kindesbeinen an eine ablehnende Haltung ihr gegenüber und strebt nach dem Erbe seiner Eltern. Die tiefgreifenden sozialen Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, denen Frauen ausgesetzt sind, die entweder geschieden oder in Scheidung begriffen sind, resultieren aus der Tatsache, dass Männer sich der Frauen schämen, die im Gefängnis saßen. Die Argumentation der männlichen Richter sowie die vorherrschende patriarchalische Gesellschaftsordnung resultieren in einer Verweigerung von finanziellen Entschädigungen, der Entfremdung der Kinder sowie einer umfassenden Machtlosigkeit der betroffenen Frauen.

Diese Befunde legen nahe, dass die Disziplinierung des gelehrigen Körpers nicht nur im Gefängnis eingesetzt wird, sondern auch in der Gesellschaft, um Frauen zu kontrollieren.

Personen, die sich durch eine freie und kämpferische Haltung auszeichnen und sich gegen bestehende Unterdrückungs- und Ungerechtigkeitsverhältnisse zur Wehr setzen, werden gemeinhin als TrägerInnen von Widerstandsmustern gegen diktatorische Systeme betrachtet. Einige Werke markieren einen Wendepunkt im Leben vieler Menschen, insbesondere für diejenigen, die sich in einer Situation gefangen fühlen, auch wenn sie selbst nie hinter Gittern waren. Nicht alle Fesseln sind aus Stahl, manche sind von Furcht und Schrecken gebildet. Die

Einschränkung der persönlichen Freiheit kann eine ähnlich einschneidende Wirkung haben wie die Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch physische Barrieren.

Literaturverzeichnis

- Borscheid, A. (2014), Die Weiße Rose und der 20. Juli 1944. Uni-trier.
<https://www.academia.edu/7162789/DieWei%C3%9FRoseundder20Juli1944>
- Deutscher Bundestag. (1994). DDR-Gefängnisliteratur und Haftberichte. In Bericht der Enquete-Kommission "Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland." Bericht. Abgerufen am 04.09.2024, von <https://dserver.bundestag.de/btd/12/078/1207820.pdf>
- Eckhard, E. (2010), Das unterdrückte Geschlecht. Analyse der Entstehung der Unterdrückung von Frauen, München.
- Foucault, M. (1992), Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, übersetzt von Walter Seitter, 10. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Gandorfer, D. (2012). Kafkas ‚Proceß‘ als Suche nach dem Geltungsgrund des Rechts (Von Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser). <https://core.ac.uk/download/pdf/11601375.pdf>
- Gardiner-Sirtl, A. (1982). Gleichberechtigt?: Was die Frauen erreicht haben, und was zu tun bleibt. Mosaik-Verl.
- Haufe Online Redaktion. (2017, 22. Oktober). Gefängnisse früher und heute: Eine kleine Kulturgeschichte vom Knast. Haufe.de News und Fachwissen. Abgerufen am 4. September 2024, von <https://rb.gy/3rbkez>
- HRW: Haftbedingungen für Frauen. (o. D.). Abgerufen am 4. September 2024, von <https://www.hrw.org/legacy/german/women/frhaftbedingungen.htm>
- Klárová, K. (o. D.). [PDF] Die Widerspiegelung der eigenen Erlebnisse im Werk von Gudrun Pausewang. Diplomarbeit MASARYK-UNIVERSITÄT PÄDAGOGISCHE FAKULTÄT - Free Download PDF. Abgerufen am 4. September 2024, von <https://rb.gy/jsa7u0>
- Kourimska, P. (2011). Das Phänomen Der Gefängnisliteratur. Anhand Eines Vergleichs Von Hans Fallada Und Jack Unterweger. Abteilung für Germanistik, Philosophische Fakultät, PALACKY UNIVERSITÄT IN OLOMOUC, Olmütz.
- Lamm, L., (2023, 19. Januar) Diskriminierung von Frauen: Woher kommt das Patriarchat?. National Geographic. Abgerufen am 4. September 2024, von <https://rb.gy/c43cih>
- Noll, C., (o. D.), Das Bild vom Juden in der Literatur der DDR.. Abgerufen am 8. September 2024, von <https://rb.gy/yjxw6j>
- Pino, K. N. (2015). Das Tagebuch der Anne Frank 11 pages. Umsa-bo.
https://www.academia.edu/18996341/Das_Tagebuch_der_Anne_Frank_11_pages
- Politische Poesie aus dem Gefängnis. (2021, Januar 11). kritisch-lesen.de. Abgerufen am 4. September 2024, von <https://kritisch-lesen.de/rezension/politische-poesie-aus-dem-gefängnis>
- Rinser, L. (2010). Gefängnistagebuch (24. Aufl.). S. Fischer Verlag.
- Weigel, S. (1982) Und selbst im Kerker frei ...! Schreiben im Gefängnis. Zur Theorie und Gattungsgeschichte der Gefängnisliteratur (1750-1933), Guttandin und Hoppe Verlag, Marburg.